

Dossier

erstellt von Regula Stämpfli am 16-04-2023

Anzahl Dokumente 1

Inhaltsverzeichnis

16-04-2023 SonntagsZeitung	Ein klassisches Damenopfer.....	2
----------------------------	---------------------------------	---

Seite 16
Nachruf auf Elisabeth Kopp

Ein klassisches Damenopfer

Die Linken sahen in Elisabeth Kopp nur die Ehefrau eines mächtigen Finanzmagnaten. Und der eigenen Partei wurde sie zu populär. Dies führte zum tragischen Sturz der Pionierin, schreibt Regula Stämpfli.

Regula Stämpfli

Am 2. Oktober 1984 war ich ausser mir: Die Männer haben erneut gesiegt! Schon neun Monate zuvor, es war am 7. Dezember 1983, hatte die Vereinigte Bundesversammlung alle Feministinnen des Landes gedemütigt. Statt der offiziellen SP-Kandidatin Lilian Uchtenhagen wurde der nicht nominierte Otto Stich in den Bundesrat gehoben. Und jetzt wählten sie diese vermeintlich biedere Freisinnige namens Elisabeth Kopp als erste Frau in den Bundesrat!

Der damalige Wahlskandal löste Schockwellen im Lande aus, fand er doch auf dem Hintergrund einer radikalen Jugendbewegung statt. Die Kinder gutbürgerlicher Eltern, jung und in der Überzahl (Babyboomer) nahmen Drogen, frönten der freien Liebe, rauchten Kette und besetzten Häuser. Viele der damaligen Akteure sind übrigens immer noch am Drücker – hochbetagt und längst reaktionär notabene. Niemand will sich daran erinnern, dass diese progressiven Kreise selber ihren Anteil am Sturz der ersten Frau im Bundesrat hatten.

Selbstverständlich war auch ich sauer, als Elisabeth Kopp gewählt wurde! Mein Ärger speiste sich aus der wochenlangen linksliberalen Medienkampagne gegen die Kopp: Die Journalisten Niklaus Meienberg und Karl Lüönd zündelten mit der sogenannten «Füdlitätschaffäre» heftig Feuer gegen ihre Kandidatur. Natürlich galten die Attacken dem Ehemann, doch sie schlugen zunächst die Frau – eine bis heute beliebte Männertour. Hans W. Kopp habe Angestellte in seinem Anwaltsbüro mit dem Bambusstöckchen auf den nackten Hintern «gepfitzt», hiess es. Zudem sei Hans W. Kopp in den Bankrott der Firma Trans-K-B verwickelt gewesen. Seine Ehefrau, die progressive FDP-Vizepräsidentin, wurde trotzdem gewählt.

Es sollte eine Wahl auf Zeit werden.

Elisabeth Kopp war nicht nur die erste Frau in der Schweizer Regierung, sondern auch die einsamste Person im Gremium. Die Sozialisation der fleissigen Vattertochter schützte sie nicht gegen die Intrigen der damals und noch heute herrschenden Männerclubs. Sie vermochte keine Netzwerke zu knüpfen; typisch Frau. Kopp meinte, Anerkennung durch Leistung zu kriegen. Sie merkte nicht, dass in der Schweiz der Geburtsfehler einer weiblichen Existenz nie durch Intelligenz, Kompetenz und Weitsichtigkeit kompensiert werden konnte.

Elisabeth Kopp war für den Freisinn damals eine Verlegenheitslösung: Die alte Partei kämpfte in den 1980er-Unruhen mit einem konservativen Image, da kam die grünliberale Frau gerade recht. Für viele FD-Pler gilt Elisabeth Kopp bis heute als Fehlbesetzung: Damit sei der Niedergang der Partei eingeleitet worden – so auch der Nachruf von «Nebelspalter»-Chef Markus Somm. Auch das FDP-Urgestein Franz Steinegger, selbst nie Bundesrat geworden, warf Elisabeth Kopp im «Tagesschau»-Nachruf vor, sie sei halt «schon sehr ambitioniert» gewesen, und behauptet, sie hätte nur gehen müssen, weil sie das Telefonat mit ihrem Ehemann, in dem sie

ihn über die Geldwäscheuntersuchung einer Firma, in der er im Vorstand sass, informierte, so lange gelegnet hätte.

Falsch.

Elisabeth Kopp musste gehen, weil sie den FD-Plern zu mächtig wurde und weil die Medienkampagnen rund um ihre Person und ihren Ehemann nie wirklich verstummten. Die bis heute stockkonservativen Männer verziehen Kopp's Einsatz für das neue Eherecht nie. Die Banker verachteten die Bundesrätin für deren neue strafrechtliche Erfassung der Geldwäscherei und der Insiderstrafnorm im Börsenhandel. Die Linken sahen in ihr immer nur die Ehefrau eines der mächtigsten Medien- und Finanzmagnaten der damaligen Zeit und eine Asyl-Hardlinerin. Die eigene Partei stand nicht hinter Elisabeth Kopp, die Genossen versuchten, an ihrer Person dem verhassten politischen Gegner zu schaden, die SVP war klein und fein mit Adolf Ogi, der sich mit den Intrigen der Bahnhofstrasse nicht wirklich auskannte und dies dem grimmigen Otto Stich überliess. Und die CVP? Die konnte damals mit der progressiven Städterin Elisabeth Kopp nie wirklich warm werden. Elisabeth Kopp's kurze Amtszeit war also geprägt von Isolation: beliebt im Volk, misstrauisch beäugt von den Medien und politisch weitgehend auf sich selbst gestellt.

Dass Elisabeth Kopp schon seit 1957 für die Gleichstellung der Frauen warb, 1971 sich im Fernsehen vehement für das Frauenstimmrecht aussprach und als Grünliberale avant la lettre Zumikon zum Wohnparadies machte; davon erfuhr ich erst Jahre später. Sie brachte wegweisende Pfeiler für den Kündigungsschutz im Miet- und Arbeitsvertragsrecht, sie stülpte das bäuerliche Bodenrecht um und ermöglichte konzeptionelle Raumplanung. Elisabeth Kopp war UNO-Befürworterin und sie initiierte die Totalrevision der Bundesverfassung – bis heute eines der besten demokratischen Schriftstücke der Welt. Auch dass die erste Bundesrätin die Ausländerpolitik, wie sie damals noch hiess, modernisierte und ein neues Amt für einen «Delegierten für Flüchtlingswesen» schuf und überhaupt in ihren wenigen Jahren die wichtigste Gestalterin in der Exekutive war, erfuhr ich erst Jahre später im berührenden Kopp-Film «Winterreise» von Andres Brüttsch.

Elisabeth Kopp war in den paar Regierungsjahren 1984 bis 1988/89 im Amt und an sich gewachsen – sehr zum Missfallen der Männer, die gemeint hatten, ein gelehriges Weibchen in den hohen Posten gehievt zu haben. Kopp war viel zu sehr Gestalterin, als dass sie sich von den kleingeistigen Männern hätte manipulieren lassen. Dadurch wurde sie für ihre und die anderen Parteien untragbar. Wäre das unglückliche Telefonat nicht gewesen: Früher oder später hätten die Männer einen anderen Grund gefunden, die erste Frau in der Schweizer Regierung aus ihrem Amt zu mobben.

Elisabeth Kopp war also die erste Bundesrätin der Schweiz, und als solche war sie ein Einzelfall, ein Unfall und ein Musterfall für viele Frauen in der Schweiz, die bis heute, 52 Jahre nach der Einführung des Frauenstimmrechts, aus vielen Machtpositionen herausgehalten werden. Und sollte es eine doch mal schaffen, wird brutal dafür gesorgt, dass sie dies nicht jahrzehntelang tut.

Nach ihrem Rücktritt zog sich Elisabeth Kopp aus der Öffentlichkeit zurück, um ein zweites Leben als Feministin,

Mentorin, als kluge Rednerin, als mitfühlende, weise Frau zu begeistern. Wer die Nachrufe auf ihren Tod verfolgt, lernt eine grosse Figur der Schweizer Geschichte kennen: ein Vorbild, eine Inspiration, eine Motivatorin für junge Frauengenerationen. Elisabeth Kopp hätte diese flächendeckende Berichterstattung mit der Betonung ihrer politischen Erfolge und ihres Einsatzes für das Land ausserordentlich gefallen. Für sie waren die letzten zehn, fünfzehn Jahre wirklich glückliche: Endlich wurden ihre historischen Verdienste anerkannt.

Meine Wut von damals, die sich aus dem Entsetzen darüber, wie mit Frauen in der Schweiz in der Öffentlichkeit umgegangen wird, nämlich zuerst die Feministin verhindern, um anschliessend eine bürgerliche Frau zu verheizen, ist 40 Jahre später nicht geringer geworden. Denn die Schweiz bleibt in vielen Bereichen ein Männerstaat: Ohne starkes männliches Netzwerk ist es als Frau in diesem Land schwierig, Staat zu machen.

Regula Stämpfli (57) ist Politologin, Buchautorin und Initiatorin der Hannah Arendt Lectures an der HSG. Zusammen mit Isabel Rohner produziert sie wöchentlich einen feministischen Politikrückblick – «Die Podcastin». Sie lebt in München.

Elisabeth Kopp hält ein «Guinnessbuch der Rekorde» in Händen. Das Foto stammt aus dem Jahr 1984, als sie die erste Bundesrätin wurde. Foto: Keystone

Elisabeth Kopp hebt im Oktober 1984 nach ihrer Wahl die Hand zum Gelübde. Foto: Keystone

Danach verlässt sie mit Ehemann Hans W. Kopp das Bundeshaus – und winkt. Foto: Keystone

Meine damalige Wut, dass man zuerst die Feministin verhindert, um dann eine bürgerliche Frau zu verheizen, ist 40 Jahre später nicht geringer.

Natürlich galten die Attacken dem Ehemann, doch sie schlugen zunächst die Frau – eine bis heute beliebte Männertour.